

Differenzierung

Vielfalt in der Gemeinsamkeit

Kinder bringen eine unterschiedliche Bandbreite an individuellen Erfahrungen und Kenntnissen, Fertigkeiten und Kompetenzen in die Schule mit. Dadurch entsteht Unterschiedlichkeit. Diese Heterogenität von Kindergruppen ist eine schulische Realität, die von Lehrpersonen in subjektiver Weise wahrgenommen wird. Die einen wollen die „Verschiedenheit der Köpfe“ so schnell wie möglich ausgleichen, die anderen sehen sie als Chance, nicht nur miteinander, sondern auch voneinander zu lernen und versuchen auf diese Vielfalt pädagogisch einzugehen.

Bei genauerer Betrachtung jedes Kindes lassen sich Unterschiede in der Begabungslage, dem Lernstil, der Sprach- und Ausdruckskompetenz, oft basierend auf verschiedenen sozialen und familiären Netzwerken, Lernhaltung, Lernbereitschaft, physische und psychische Besonderheiten, Neugierverhalten und vieles mehr erkennen.

Jedes Kind ist anders, jedes Kind ist einzigartig. Die beinahe zwingende Konsequenz kann daher nur Differenzierung bis hin zur Individualisierung des Unterrichts und dessen Gestaltung und Aufbereitung sein. Abgesehen davon, dass dies auch der Österreichische Lehrplan aller Schulformen so sieht und Differenzierung fordert, bleibt die praxisorientierte Frage offen, die sich sicherlich schon jede Lehrperson gestellt hat, nämlich: Und wie mache ich das mit oftmals mehr als 25 Kindern?

Die erste Reaktion von Seiten der Lehrpersonen ist oftmals der Verweis auf mangelnde Ressourcen: Forderungen nach kleineren Schülergruppen, einer zweiten Lehrperson, die wirklich ihre Lehrverpflichtungsstunden im Team arbeiten kann und nicht supplierend in anderen Bereichen wirken muss, also nach einem gesicherten Doppellehrersystem, das durch (fast) nichts aufgelöst werden darf. Weiters werden Räume und eine entsprechende Ausstattung, um Differenzierung zu ermöglichen, gefordert.

Diese Forderungen sind absolut berechtigt und auch für die Politik nachvollziehbar. Die Erfüllung all dieser Forderungen wird allerdings noch dauern. Soll aber bis dahin keine wie immer geartete Differenzierung stattfinden? Soll es bis dahin keine individuellen Angebote geben, obwohl jede/r erkennen kann und auch erkennt, dass ein Gleichschritt aus oben angeführten Gründen jeweils ein paar Kinder einer Klasse überfordert und andere unterfordert?

Was tun? Wie auf die Verschiedenheit der Kinder eingehen, unabhängig davon, ob, wann und wie das System beide, die Kinder und die Lehrer, dabei unterstützt?

Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass allgemein eine positive Haltung zur Bedeutung der Differenzierung bereits gegeben ist.

Im Folgenden möchte ich einige aus meiner Erfahrung, meinen Beobachtungen und auch in der Fachliteratur vielfach angeführte Komponenten aufzeigen, die zu einer gelungenen Differenzierung führen.

Differenzierung braucht

eine vorbereitete Umgebung: Lernmaterialien müssen differenziert aufbereitet, großteils frei zugänglich, von der Lehrperson bereitgestellt werden, damit Kinder damit vertiefend und erweiternd arbeiten können.

einen gelungenen Mix aus gebundenen und offenen Lernformen: Damit kann aus meiner Sicht sichergestellt werden, dass die Bedürfnisse einer Gruppe hinsichtlich des Lehrstils abgedeckt werden können. Jedes Kind hat einen unterschiedlichen Zugang zum selbsttätigen, eigenständigen Lernen, unterschiedliche Lern- und Leistungsmotivation und Ähnliches mehr. Verallgemeinernd kann gesagt werden, dass begabte Kinder eher durch einen offenen Unterrichtsstil, weniger begabte Kinder eher in gebundenen Formen gefördert und gefordert werden können.

unterschiedliche Qualität in den Lernangeboten: Die Qualität von Lernangeboten drückt sich durch die Komplexität der Aufgabenstellungen, der Länge und Schwierigkeit von Texten, der detaillierten oder eben weniger detaillierten Aufbereitung von z.B. Sachrechenbeispielen aus.

Differenzierung durch erhöhte *Quantität* - falls für das Kind nur die Möglichkeit besteht, von ähnlichen bis gleichen Aufgabenstellungen mehr zu bearbeiten - kann nur bedingt erfolgreich sein.

Häufig wird unter Differenzierung ein zusätzliches Lernangebot verstanden, auf das aber erst nach der Erledigung des Pflichtteils - der oftmals für alle Schüler und Schülerinnen gleich gestaltet ist - zugegriffen werden darf. Da wiederum kommt es nicht selten vor, dass Kinder nach der Erledigung des Pflichtteils keine Motivation mehr verspüren, die komplexeren, herausfordernden Extraaufgaben zu bearbeiten. Kurz zusammengefasst könnte die Differenzierungsformel lauten: *Anstatt* und nicht *danach* sollte qualitativ Unterschiedliches angeboten werden.

Veränderung so mancher pädagogischer Glaubenssätze: *Alle* Kinder verwenden ein bestimmtes Hilfsmittel, wie z.B. eine Rechenschachtel in der ersten Klasse, *alle* Kinder arbeiten den Übungsteil des Mathematikbuches durch, *alle* Kinder haben den gleichen Leseplan, der eine von der Lehrperson bestimmte Anzahl an zu lesenden Büchern vorsieht, *alle* Kinder schreiben ihre

Texte zuerst auf Zettel und dann erst ins Aufsatzheft. Aus jeder Lernstufe und aus jedem Gegenstand gäbe es unzählige Beispiele, die verdeutlichen, dass es sehr oft ein vorerst leichter Weg scheint, alle Kinder das Gleiche machen zu lassen. In der Praxis stellt sich aber doch relativ schnell heraus, dass genau das ein leidiges Problem des Unterrichtens ist, da ja die Kinder so unterschiedlich sind und in den letzten Jahren auf Grund diverser Umstände noch unterschiedlicher werden. So zeigt es zumindest meine persönliche Erfahrung. Von Lehrerseite her alles gleich haben zu wollen, stellt sich meist als mindestens so anstrengend heraus wie grundsätzlich vorab schon Unterschiedliches anzubieten. Letzteres ermöglicht jedem, der Lehrperson, dem Kind und auch der Gruppe einen Blick auf bzw. einen Einblick in die unterschiedlichen Begabungen jedes einzelnen Kindes.

eine Lernorganisation, die einerseits einen Rahmen und Regeln vorgibt und gleichzeitig Bewegungsfreiheit innerhalb dieses Rahmens ermöglicht. Kinder brauchen Rituale, die ihnen Sicherheit geben, einen Rhythmus in ihrem Schulalltag, der Struktur und Halt gibt, und Regeln, um sie zu kennen und zu verstehen, aber auch um gegen sie verstoßen zu können.

ein Überdenken im Hinblick auf

Beurteilung und Anspruch, an die Form und Ausführung der Arbeiten,
unterschiedliche *Zeit*, die dem Kind zur Bearbeitung zur Verfügung steht,
eine *differenzierte Sprache* und
ein *individuelles Maß an Zuwendung* durch die Lehrperson
auch unterschiedliche *Hilfestellungen* durch Personen und/oder Materialien.

Differenzierung wächst durch das Tun, bekommt einen eigenen begabungsfördernden Sog und wird von den Kindern mitgestaltet und auch mitgetragen. Natürlich kann nicht in *jeder* Unterrichtseinheit so differenziert werden, dass jedes Kind gerade so gefordert wird, dass es Erfolg haben kann und somit entsprechend gefördert wird, dass es wachsen kann.

Schon ein paar kleine Schritte weg vom Gewohnten hin zu möglicher Weise Neuem werden von Kindern und Eltern gleichermaßen dankbar aufgenommen. Bewusstes positives Begegnen der Vielfalt schafft eine wohlige Gemeinsamkeit.

Brigitte Palmstorfer MSc

Kompetenzzentrum für Begabungsförderung/Stadtschulrat für Wien

brigitte.palmstorfer@ssr-wien.gv.at

Literaturempfehlung:

Christiani, R; Bartnitzky (1994): Auch die leistungsstarken Kinder fördern. Cornelsen Verlag.

Huser, Joelle (2004): Lichtblick für helle Köpfe. Lehrmittelverlag des Kantons Zürich.

Palmstorfer, Brigitte (2006): Differenzierung – KONKRET. J&V.